

Zeitschrift: Mitteilungen über Textilindustrie : schweizerische Fachschrift für die gesamte Textilindustrie

Herausgeber: Verein Ehemaliger Textilfachschüler Zürich und Angehöriger der Textilindustrie

Band: 21 (1914)

Heft: 1

Rubrik: Zoll- und Handelsberichte

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Veredlungsverkehr. Wie seinerzeit mitgeteilt wurde, konstatierte die Zollverwaltung im vergangenen Herbst, daß von einer am Veredlungsverkehr beteiligten Firma ausländische Rohware als Schweizerware deklariert und mit Freipaß abgefertigt worden war. Die Zollverwaltung sah sich deshalb genötigt, im Interesse des Fiskus wie der heimischen Weberei und der Konkurrenten der fehlbaren Firma Maßregeln zu ergreifen, um ähnliche Praktiken zu verhindern. Unterm 12. Dezember erließ sie neue Vorschriften über die Art und Weise, wie der Herkunftsnachweis für die im Veredlungsverkehr nach dem Ausland gehende Rohware künftig geleistet werden soll. Das Reglement ist den Inhabern von Freipaßbewilligungen direkt zugestellt worden. Die früheren Vorschriften werden in der Hauptsache wie folgt abgeändert. Bisher konnte die am Veredlungsverkehr teilnehmende Handelsfirma bei den zuständigen Stellen (Handelskammern usw.) ein Ursprungszeugnis für die Freipaßabfertigung erhalten auf Vorlage der Originalfakturen des inländischen Fabrikanten der betreffenden Rohware. Ein solches Ursprungszeugnis wurde dann von der Zollverwaltung als ausreichender Nachweis der einheimischen Erzeugung anerkannt und genügte für die Lösung des Freipasses. Nuncmehr verlangt die Zollverwaltung, um Fälschungen der Zeugnisse zu verunmöglichen, daß die Ursprungszeugnisse ausgestellt werden auf Vorlage einer amtlich beglaubigten „Bescheinigung“ des Fabrikanten des betreffenden Gewebes oder Garnes. In der „Bescheinigung“ hat der Fabrikant zu erklären, daß die genau zu bezeichnende Rohware sein eigenes Fabrikat sei; bei Geweben ist überdies ein Muster von mindestens 20 Zentimeter Breite auf 10 Zentimeter Länge anzusetzen oder mittelst Plombe anzuheften. Die Richtigkeit der Erklärung soll durch eine Ortsbehörde oder ein Notariat auf Grund der Vergleichung mit den Fabrikationsbüchern beglaubigt werden. Ausschließlich nur auf Vorlage einer solchen „Bescheinigung“ stellt die Handelskammer das Ursprungszeugnis aus, für Gewebe mit Angabe der Anzahl der Stücke, Breite, Länge, Fadenzahl, Gewicht. Von dem der „Bescheinigung“ des Fabrikanten angehefteten Gewebemuster ist ein 1 Quadratdezimeter großes Stück abzutrennen und dem Ursprungszeugnis anzusetzen oder durch Plombe anzuheften. Werden für eine Sendung mehrere „Bescheinigungen“ vorgewiesen, so muß für jede einzelne Bescheinigung ein besonderes Ursprungszeugnis ausgestellt werden. Dagegen können auf Grund der nämlichen „Bescheinigung“ verschiedene Ursprungszeugnisse für Teilsendungen ausgestellt werden bis zur Erschöpfung des auf der „Bescheinigung“ genannten Quantums. Die „Bescheinigungen“ sind von den Handelskammern mindestens fünf Jahre lang zu Kontrollzwecken aufzubewahren. Die neuen Formulare für die „Bescheinigungen“ der Fabrikanten und für Ursprungszeugnisse können zum Selbstkostenpreis von den Zollkreisdirektionen in Schaffhausen, Basel usw. bezogen werden. Vom 1. Januar 1914 an sind nur noch die den neuen Vorschriften entsprechenden Ausweise zulässig.



Die schweizerische Textil-Industrie im Jahre 1913.

Die Schweizerische Kreditanstalt bietet in ihrem Rückblick auf das Jahr 1912 eine Würdigung der Lage der schweizerischen Industrien, der wir über die verschiedenen Zweige der Textilindustrie folgendes entnehmen:

In der Zürcher Seidenstoff-Fabrik hat das Berichtsjahr nicht die erhoffte Besserung gebracht. Ganz abgesehen davon, daß die Mode schon seit langer Zeit gegen die Zürcher Artikel ist, hat infolge des Balkankrieges das Geschäft nach Österreich-Ungarn und nach den Balkanländern fast ganz aufgehört. Viele Fabriken haben sich zu Betriebseinschränkungen gezwungen gesehen, wenn auch ein großer Teil der Ware, die für den Osten bestimmt war, den Weg nach dem zollfreien England gefunden, wo dadurch die Stofferlöse auf ein Minimum gedrückt worden sind, das man nicht mehr für möglich gehalten hätte. Die Zürcher Fabrik hat alles getan, um leistungsfähig zu bleiben, und heute sind annähernd

50 Prozent der mechanischen Webstühle für doppelbreite Stoffe eingerichtet, was eine erheblich vermehrte Produktion bedeutet, die an sich erfreulich wäre, wenn nicht die Besorgnis bestünde, daß den Absatzmöglichkeiten gewisse Grenzen gesteckt sind. Preise, Lieferungs- und Zahlungsbedingungen lassen viel zu wünschen übrig. Die Geschäftslage wurde noch verschlimmert durch den Aufschlag der Rohseide, der im Mai einsetzte und bis November das Rohmaterial je nach Provenienz um 15—20 Prozent steigerte, welcher Steigerung gegen Jahreschluß ein ziemlich intensiver Abschlag folgte. Nicht ohne eine gewisse Unruhe sieht man der Erneuerung der Handelsverträge entgegen, da die Fabrik eine allfällige Erschwerung der Ausfuhrverhältnisse nicht zu ertragen vermöchte.

Für die Basler Bandfabrikation war das Jahr 1913 ein an Ereignissen reiches. Im Januar war die Beschäftigung schwach, doch ließen die Modeberichte ein regeres Frühjahrgeschäft voraussehen. In der Tat liefen die Ordres von Anfang März an zahlreicher ein. Der durch den Rohseidenmangel hervorgerufene Seidenaufschlag half mit, die Bandpreise allmählich zu erhöhen, und die Lage der Bandindustrie hatte seit langem nicht mehr so günstig ausgesehen, als am 21. Mai der Färberstreik ausbrach, der 5½ Wochen dauerte und die meisten Betriebe vollständig desorganisierte. Die daraus resultierenden Verluste waren enorm. Wohl wurden erhebliche Quantitäten Seide zu auswärtigen Färbern gesandt, allein die größtenteils sehr langen Lieferzeiten und das nicht in allen Fällen günstige Resultat waren Ursachen, daß es Monate brauchte, bis wieder alles seinen geregelten Gang ging. Die Bandmode hatte sich unterdessen in schönster Weise entwickelt und die Preise erzielten einen weitem Aufschlag, wenn auch nicht alle Qualitäten mit der Seidenhaussse, die auf gewissen Provenienzen 20 Prozent und mehr betrug, Schritt halten konnten. Einen sehr willkommenen Zuwachs brachte die Verwendung des Bandes zu Kleiderbesatz, besonders zu Schärpen. Wenn das Geschäft im Jahre 1914 hält, was die Aussichten versprechen, so kann die in den letzten Jahren von der Mode vernachlässigte Bandindustrie sich wieder erholen.

Im Gegensatz zum Vorjahre begann das Jahr 1913 für die Baumwollindustrie mit wenig günstigen Aussichten, denn immer noch lasteten die politischen Verhältnisse mit ihren Folgen schwer auf ihr. Wohl lag für die Spinnerei und Weberei sowohl in der Schweiz als anderwärts, aus ältern Kontrakten herrührend, noch ordentliche Beschäftigung vor; mit der Erneuerung ablaufender Abschlüsse ging es jedoch je länger je zäher und Erlöse bröckelten zusehends ab für Garn sowohl wie namentlich für Tücher. Trotzdem waltete längere Zeit die Hoffnung ob, daß die vielversprechenden Aussichten für eine große amerikanische Baumwollernte, wie sie noch bis Ende Juni vorhanden waren, wieder billigere Preise für dieses Rohmaterial bringen würden, und daß vielleicht ein günstiger Sommer reichliche Ernten und ein allgemeines Aufleben der Unternehmungslust im Gefolge haben könnte, was voraussichtlich nicht ohne kräftige Belebung des Geschäftes auch in der Baumwollindustrie geblieben wäre. Allein die Hoffnungen haben sich nicht erfüllt. Statt billiger Herbstpreise stieg Baumwolle ab Mitte August infolge ungünstiger Ernteberichte innerhalb weniger Wochen um Fr. 15 pro 50 kg und erreichte wieder Höchstpreise. Das führte neuerdings zu einer allgemeinen Zurückhaltung, die in einzelnen Ländern des Kontinents beinahe krisenhaften Charakter annahm und teils zu organisierten, teils zu freiwilligen Arbeitseinschränkungen Anlaß gibt. Angesichts der Tatsache, daß vielfach nicht mehr die Herstellungskosten verdient werden, muß es auffallen, daß die Bewegung von Produktionseinschränkungen, besonders in der Weberei, nicht schon greifbarere Formen angenommen hat. Da Baumwollpreise hoch zu bleiben versprechen, die Geschäftslage aber allgemein noch eine recht gedrückte ist, so eröffnet sich kein günstiger Ausblick für das künftige Jahr, wiewohl es schwer hält, heute schon ein Prognostikon zu stellen.

Die Beschäftigung der Wollindustrie war im ersten Halbjahr zufriedenstellend, dagegen nahm in den letzten Monaten eine allgemeine Zurückhaltung überhand. Auch in andern Ländern wird stark über flauen Geschäftsgang geklagt, so daß eine große Anzahl Maschinen stillstehen. Aber trotzdem zeigen die Wollpreise

andauernd große Festigkeit, was man sich nicht anders erklären kann, als daß die Wollproduktion mit dem Konsum nicht Schritt hält. Die durch die neuen Wehrvorlagen der Großmächte vermehrten Ausrüstungen haben allerdings viel Wolle absorbiert, doch muß mit der Tatsache gerechnet werden, daß immer mehr Schafe auf Fleisch als auf Wolle gezüchtet werden, da es für den Schafzüchter vorteilhafter ist, durch das Abschachten der Tiere jederzeit zu Geld zu kommen und nicht erst abwarten zu müssen, bis die Wolle genügend ausgewachsen ist. Durch diese Knappheit ist Wolle auf einer enorm hohen Wertbasis angelangt; bei dem großen Angebot fertiger Waren ist es aber kaum möglich, die Preise denjenigen des Rohmaterials anzupassen, um so weniger, als auch die Arbeitslöhne eine weiter steigende Richtung einnehmen, obwohl seit einiger Zeit reichliches Arbeitermaterial vorhanden ist.

Die Stickerei gibt dem Beurteiler des vergangenen Geschäftsjahres schwierige Rätsel auf. In dem großen Stapelartikel, d. h. in der Weißstickerei, begann das Jahr mit einer Produktionseinschränkung und schließt mit Vorschlägen ab, ab Neujahr wieder eine solche eintreten zu lassen. Aber auch in der übrigen Zeit herrschte beständig ein gewisser Arbeitsmangel, so daß sich die Löhne für die Lohnfabriken und Einzelsticker nie recht erholen konnten und am Jahreschluß ganz tief stehen. Auch in der Handmaschinenstickerei litten mittlere und geringe Arbeitskräfte öfter Mangel an Arbeit, während andererseits die ganz tüchtigen Elemente zu guten Löhnen meist voll beschäftigt waren. Nachdem die Balkankrise vorüber ist und die Geldverhältnisse etwas leichter geworden sind, sucht man die Ursachen der Depression in der Unsicherheit bezüglich der Einbürgerung und Durchführung des neuen amerikanischen Zolltarifes, sodann in der für unsere leichten Artikel sehr ungünstigen Witterung des vergangenen Sommers, speziell aber in der Ungunst der herrschenden Damenmode, welche die Verwendung gestickter Unterwäsche auf ein Minimum reduziert hat. War man daher allgemein der Ansicht, daß der Export stark zurückgegangen sein müsse, wie dies auch die monatlichen Ausfuhrlisten für Nordamerika voraussehen ließen, so kommen die Zahlen der eben erschienenen amtlichen Statistik für die ersten neun Monate, welche einen Gesamtexport in Stapelartikeln in der Höhe von 115 Millionen Franken (etwa 1/4 Prozent weniger als im Vorjahr) ausweisen, überraschend, und sie beweisen auch, wie intensiv der Wettbewerb in bisher noch weniger bearbeiteten Absatzgebieten gewesen sein muß. Allerdings ist der Totalexport St. Gallens in den ersten neun Monaten mit etwa 162 Millionen Franken um 4,6 Millionen oder 3 Prozent gefallen. Dieser Ausfall trifft fast ganz die gestickten Spitzen, so daß eigentlich nur dieser Teil der Industrie als sehr leidend bezeichnet werden kann. Aus diesem Ausfall in der Spitzenstickerei erklärt es sich teilweise, daß die Maschinenzahl gegenwärtig zu groß ist. Die übrigen Zahlen lassen den Schluß zu, daß bei einem Modewechsel, der durchaus nicht ausgeschlossen ist, auch die Stickerei, die ja schon mehr als einmal sich aus starker Depression zur Blüte erhob, wieder florieren werde. Immerhin sind diese Chancen heute geringer als früher, da die Konkurrenzfabrikation in den Absatzländern beständig wächst. Die Buntstickerei erfreute sich zu Anfang des Jahres infolge der Mode für bulgarische Stickereien eines lebhaften Geschäftsganges, der aber nachher infolge Farbentüchtigung ins Gegenteil umschlug. Schließlich sei erwähnt, daß die Kettenstickerei eine etwas erhöhte Ausfuhrziffer aufweist.

Arbeitsverhältnis sich ergebenden Konflikte zu verringern. Durch das Eingreifen des außerhalb der Parteien stehenden Amtes kann aber immerhin in gewissen Fällen eine unparteiische Feststellung des Tatbestandes ermöglicht werden; es ist auch erklärlich, daß der Regierungsrat, der schon mehrmals als Vermittler in Streitigkeiten eingreifen mußte, dieses undankbare Geschäft ändern überlassen will und endlich liegt die Bildung von Einigungsstellen im Zuge der Zeit: auch das neue Fabrikgesetz sieht die Errichtung solcher Schiedsgerichte vor.

Die zürcherische Seidenindustrie hat allen Grund, sich das neue Gesetz näher anzusehen, bleibt sie doch in ihren verschiedenen Zweigen von Arbeitskonflikten keineswegs verschont und beschäftigt sie, nach der Maschinenindustrie, weitaus die größte Zahl der Arbeiter im Kanton. In den dem Fabrikgesetz unterstellten Betrieben zählte man Anfang Juni 1911, bei einer Gesamtarbeiterzahl von 65,981 Arbeitern im Kanton, in der Seidenstoffweberei 11,085, in der Seidenfärberei und Appretur 2350, in der Nähseidenindustrie 781 und in der Seidenzwirnerei 621, in der Seidenindustrie zusammen also 14,837 Arbeiter, oder fast ein Viertel der gesamten Arbeiterschaft.

Es ist hier nicht der Ort, den Gesetzesentwurf in seinen Einzelheiten zu behandeln, doch sei wenigstens auf zwei Bestimmungen aufmerksam gemacht, die in der vom Regierungsrat in Aussicht genommenen und von der Mehrheit der Kommission gutgeheißenen Fassung, unannehmbar erscheinen und in der Praxis zu schweren Mißständen führen müssen. Da ist zunächst die Bestimmung (§ 2), daß eine Kollektivstreitigkeit im Sinne des Gesetzes schon dann vorliegt, wenn zehn Arbeiter eines Betriebes an der Streitsache beteiligt sind; es bedeutet dies, daß jedesmal, wenn zehn Arbeiter eines Betriebes irgend eine Differenz mit dem Unternehmer haben und diese nicht auf gutlichem Wege erledigen wollen, das Einigungsamt mit seinem ganzen Apparat von Angestellten und Fachbeisitzern in Funktion treten muß. Die festgesetzte absolute Zahl von zehn Arbeitern macht in größeren Betrieben kaum einige Prozent der in Betracht fallenden Gesamtarbeiterzahl aus und damit hätten es jeweilen einige wenige Leute in der Hand, nicht nur die Intervention des Einigungsamtes zu verlangen, sondern die Streitigkeiten auch ins Endlose hinauszuziehen. Dem Sinne des Gesetzes wäre reichlich Genüge geleistet, wenn von einer Kollektivstreitigkeit nur dann gesprochen würde, wenn an derselben mindestens ein Drittel der Gesamtarbeiterzahl eines Betriebes oder einer selbständigen Betriebsabteilung, im Minimum 10 Arbeiter, beteiligt sind, oder wenn durch einen kleineren Bruchteil der Gesamtarbeiterzahl die Einstellung der Arbeit in weiteren Abteilungen eines Betriebes oder Gewerbes bedingt wird.

Zu schwerwiegenden Bedenken gibt ferner Anlaß § 5 des Gesetzesentwurfes, wonach vor Einleitung und während der Dauer des Verfahrens vor Einigungsamt Streik, Sperre, Boykott, Streikpostenstehen, Aussperrung, schwarze Listen, die öffentliche Aufforderung zur Anwendung von Kampfmitteln und die Anwerbung von Arbeitswilligen verboten sein soll. Die kantonsrätliche Kommission hat, wohl aus dem Gefühl heraus, daß das Verbot eines Streiks bei uns nicht durchgeführt würde, das Streikverbot gestrichen, damit aber gleichzeitig für die Arbeiterschaft gutgeheißen, was sie den Arbeitgebern untersagt: der Streik wird gestattet, die Abwehrmittel gegen den Streik werden aber verboten. Sollte der Kantonsrat das Streikverbot wieder aufnehmen, so bleibt der Paragraph in seiner ganzen Ungerechtigkeit und Undurchführbarkeit doch bestehen, und durch die Androhung von Gefängnis im Widersetzungsfalle (§ 6) wird die Einseitigkeit der Bestimmung nur verschärft und Verbitterung geschaffen. Der Grundgedanke des § 5 läßt sich wohl verstehen: es soll zwangsweise ein Waffenstillstand zwischen den Parteien herbeigeführt werden. Der Kampf zwischen Arbeitnehmern und Arbeitgebern hat aber im Lauf der Zeit so vielseitige und schwer faßbare Formen angenommen, daß ihm mit Polizeimiteln nicht leicht beizukommen ist. Gesetzesbestimmungen aber, die in Wirklichkeit nur auf dem Papier stehen, oder in gleicher Weise nicht gegen beide Parteien zur Anwendung gelangen können, sollten nicht aufgenommen werden, und es liegt im Interesse der Parteien und des Einigungsamtes selbst, wenn der Paragraph 5 gestrichen wird.



Sozialpolitisches.



Kantonales zürcherisches Einigungsamt. Am 10. August 1912 hat der Regierungsrat des Kantons Zürich einen Gesetzesentwurf betreffend das kantonale Einigungsamt veröffentlicht. Die Vorlage des Regierungsrates ist von der Kommission des Kantonsrates durchberaten worden und es ist nunmehr der Kantonsrat auf die Behandlung der Sache eingetreten. Zwingende Gründe für die Schaffung eines Einigungsamtes liegen nicht vor und es ist sowohl von Seite der Unternehmer, wie auch der Arbeiter erklärt worden, daß das Einigungsamt nicht in der Lage sein werde, die aus dem